

DER ZUG AUS ZUG

Zur Geschichte des Chamer Bahnhofs



Der Bahnhof von 1893: Aufnahme von Westen.

TEURE BAHN: Der erste Bahnhof Chams stand, bevor die Bahn hier hielt. Die erste Bahnlinie, welche den Kanton Zug verkehrstechnisch in ein neues Zeitalter katapultierte, führte von Zürich über Affoltern nach Zug, dann von Zug über Cham nach Luzern. 1864 nahm der Bahnverkehr seinen Betrieb auf. Eine Bahnfahrt von Cham nach Zug kostete damals 25 Rappen, wofür ein Arbeiter ungefähr vier Stunden arbeiten musste.

NORMBAHNHOF: Chams erster Bahnhof wurde vom Architekten der Ost-West-Bahn, Paul Adolphe Tièche, entworfen. Doch die Bahngesellschaft ging konkurs. Die Nachfolgesellschaft Nord-Ost-Bahn übernahm das Projekt und liess es durch Jakob Friedrich Wanner ausführen. Das schlichte Gebäude entsprach den gleichzeitig erstellten Bahnhofsbauten in Ebikon, Gisikon und Rotkreuz.

UMZUG DES BAHNHOFES: 1893 wurde der Chamer Bahnhof abgebaut, eingelagert und 1900 in Bäch am Zürichsee wieder aufgebaut. Damals war das Verschieben von Gebäuden durchaus üblich. An der Stelle des ersten Bahnhofs wurde in Cham durch die Nord-Ost-Bahn der zweite Bahnhof erstellt, der heute noch bestehende, etwas grosszügigere Bau. Die Giebel waren ursprünglich mit Sägeornamenten und hölzernen Firstobelisken verziert.

ZURÜCKGESTUFT: Heute fahren soviele Züge wie noch nie durch den Bahnhof Cham, mehrere Hundert pro Tag. Auch mehrere hundert Buskurse fahren beim den Bahnhof Cham durch, der damit zu einem wichtigen Ein- und Umsteigeort geworden ist. Trotzdem wurde der Bahnhof Cham in seiner Bedeutung zurückgestuft. Statt eines Bahnhofsvorstands leitet heute eine «Dienststellenleiterin» den Bahnhof Cham.



Der erste Bahnhof von 1859: Steht heute in Bäch.

DAS ENTWICKLUNGSGEBIET

Zur Geschichte des Bahnhofquartiers



Das Bahnhofquartier: Blick von oben.

VIELE GÜTER: Der Bahnhof Cham war bis in die 1970er-Jahre ein bedeutender Umschlagplatz von Gütern der Industrie. Dementsprechend waren östlich und westlich des Bahnhofs Güterschuppen platziert. Das einstige Zuckerlager der «Milchsüdi» mit eigenem Geleiseanschluss brannte 1978 ab. Die bahneigenen Güterschuppen wichen Ende der 1990er-Jahre dem neuen Annexbau des Bahnhofs. Der Bahn treu geblieben ist die Papierfabrik: Täglich transportiert die Elektrolokomotive des «Papieri-Bähnli» Güter zwischen Bahnhof und Fabrik hin und her.

EIN VISIONÄR: Baumeister Hans Miesch (1880–1941) hatte eine Vision für das Bahnhofquartier. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstellte an der Bahnhof-, an der Post- und an der Luzernerstrasse wichtige Bauten auf eigene Rechnung, unter anderem die Gastwirtschaft Laube und die neue Post an der Luzernerstrasse 17. Doch Miesch, der 1910 noch ein Vermögen von 31'000 Franken versteuerte und damit zu den vermögenden Chamern zählte und überdies noch als Vertreter des Freisinns im Kantonsrat war, überschätzte sich und musste 1914 Konkurs anmelden. Wenig später wanderte er nach Australien aus.

DAS «BAHNHÖFLI»: Es war ebenfalls Baumeister Miesch, der 1910 eine Gastwirtschaft direkt am Bahnhofplatz erbaute. Entsprechend ihren malerischen Laubengängen hiess sie damals Restaurant Laube und weist bis heute farbige Heimatstilornamente auf. Die Bauweise ist Aufschlussreich: Massive Elemente zeigen städtische Züge, hölzerne Elemente stehen dagegen für das einheimische, ländliche Bauen. Heute lautet der Name «Hotel Restaurant Bahnhof», von den meisten wird die Wirtschaft «Bahnhöfli» genannt.

AUCH EIN BUSHOF: Seit 1999 sind die Güterschuppen weg. Stattdessen hat der Bahnhof einen modernen Annexbau erhalten, wurde renoviert und um den Bushof ergänzt. Dank den vielen Buskursen schliesst der öffentliche Verkehr auf den Schienen nahtlos an jenen auf der Strasse an.



Das Restaurant Laube: heute «Hotel Restaurant Bahnhof».

DER ORT VON POST UND GEWERBE

Zur Geschichte des Rabenplatzes



Personal des «Rabens» vor der Gaststätte: vor rund 100 Jahren.

DAS RESTAURANT RABEN: Ist wohl eines der ältesten Gasthäuser Chams, der älteste Hinweis geht auf das Jahr 1592 zurück. Der alte «Raben» wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts demontiert und an der Luzernerstr. 40 wieder aufgebaut. Das genaue Erstellungsjahr des neuen «Rabens» ist nicht klar. Die Baugruppe, entstanden im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, besteht aus zwei parallel gestellten Häusern, die durch einen Zwischentrakt verbunden sind.

VIERMAL POST: Der Rabenplatz hiess früher Postplatz. Denn nicht weniger als vier ehemalige Postbüros befanden sich rund um den Platz herum.

Während 134 Jahren ging die Chamer Post vom Rabenplatz nach Cham, Hagendorn und die weiteren Weiler. Zuerst bestand im «Raben» eine Postablage. Dann war die Post an der Ecke Hünenberger-/Rigistrasse. Dann kam die Post in den Neubau des Burrihauses (Hünenbergerstr. 2), schliesslich zog sie 1912 in das neubarocke Postgebäude auf der Südseite des Platzes um. 1983 zügelte die Post aus dem Chirchbuel-Quartier weg ins «Städtli», ins damals neu eröffnete Einkaufscenter Neudorf.

VIELBESCHÄFTIGTER MANN: Jost Burri erstellte 1875 das nach ihm benannte Burrihaus an der Hünenbergerstr. 2. Dieser Burri (1834–1896) war eine interessante und vielseitige Persönlichkeit. Er stammte aus Malters und wurde 1860 als Lehrer nach Cham gewählt, zog aber bald weiter nach Laufenburg. 1870 kam er zurück nach Cham und wurde Posthalter. Gleichzeitig war er während fast 30 Jahren Lehrer in Sins, leitete das Spezereigeschäft seines Schwiegervaters, vertrat die Freisinnigen im Kantonsrat (1886–1891), wirkte als Chamer Schulpräsident (1892–1896) und betrieb mit seinem Bruder ein Mühlengeschäft in Wolhusen. Im Postlokal schief damals stets einer der vier Briefträger als Wache auf einem Feldbett.

DAS HERZSTÜCK: Ebenfalls am Post-/Rabenplatz war und ist die Apotheke Anklin. 1919 wurde diese von Alphons Anklin am Kirchenplatz gegründet. Schon drei Jahre später konnte der Apotheker das Haus an der Poststrasse 3 erwerben und die Apotheke dort einrichten. Einst war das Chirchbuel-Quartier der Ort des Einkaufs und des Kleingewerbes; der Post-/Rabenplatz war darin das Herzstück.



Der «Raben» mit seinen zwei Gebäuden: zur Linken mit Gartenbeiz.

DIE STÄDTISCHE MEILE

Zur Geschichte der Häuser Luzernerstrasse 10–14



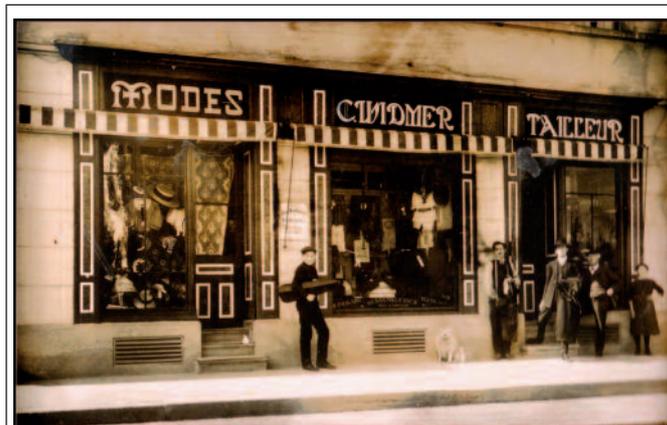
Zwei von drei Häusern sind verschwunden: Nur das «Kreuz» links steht noch.

MITEINANDER GEBAUT: 1883 war Cham am Wachsen; die «Milchsüdi» boomte, der Bevölkerung ging es gut. Hier an der Luzernerstrasse wurden gleich drei Häuser miteinander errichtet: Die Luzernerstrasse 10, 12 und 14, in letzterem ist heute noch die Gastwirtschaft Kreuz. Kunsthistoriker Josef Grünenfelder nennt die drei Gebäude «eine einheitliche, städtisch wirkende Häuserzeile».

SCHNEIDER UND TUCHHÄNDLER: Cyrill Widmer-Oehen (1841–1927) führte zusammen mit seiner Frau Anna (1854–1925) in Hagendorn ein bescheidenes Tuchlädli. 1870 zogen sie nach Cham um, doch die Störarbeit als Schneider führte Cyrill Widmer mit Massband, Bügeleisen und mächtiger Schere in die weitere Umgebung von Cham und Hüenberg. Seinen bescheidenen Tuchladen mit Schneiderei hatte er an der Zugerstrasse. 1893 zog er an die Luzernerstrasse 10.

DER FAMILIENBETRIEB: Zeitweilig führten Marie Widmer, Gottfried Widmer-Baumgartner und Roman Widmer-Frey als «Geschwister Widmer» den Laden, der sich mehr und mehr zum Modengeschäft entwickelte. 1956 übernahm mit Cyrill Widmer-Ritter die dritte Generation das Geschäft an der Luzernerstrasse, unterstützt von seiner Frau Agnes und seinen Schwestern Dora und Marie-Theres, später auch von der vierten Generation mit Gabriela und Franziska. Bis 1995 blieb der Laden erhalten.

DIE NACHFOLGE: Weil niemand den Laden übernehmen und die Gemeinde Cham das Grundstück kaufen wollte, wurde das Haus, zusammen mit dem Haus Luzernerstr. 12, für den Bau des neuen Gemeindezentrums Mandelhof abgerissen. 125 Jahre Kleider Widmer fanden damit ein Ende. Der «Mandelhof» wurde nach Plänen der Architekten Zumbühl+Heggli von März 1996 bis Juni 1998 gebaut. Das Gebäudevolumen beträgt 20'280 Kubikmeter, und in der Tiefgarage finden 86 Autos Platz.



Lange Zeit die erste Adresse für Kleider in Cham: «Modes C. Widmer».

DAS BLECH UND DIE TELEFONE

Zur Geschichte des Gasthauses Ritter



Hier entstand das neue Dorfzentrum: Dafür wich das «Blech» (links).

DER NAME «BLECH»: Die Gastwirtschaft an dieser Stelle hiess Ritter, benannt nach Karl Josef Ritter (1849–1924), dem Besitzer von Haus und Beiz von 1873 bis 1924. Dieser war gleichzeitig Spenglermeister und hatte deshalb häufig Blech vor dem Haus gelagert. So dürfte sich der Spitznamen für die Gaststätte gebildet haben – und dieser blieb weit über Ritters Besitzerschaft erhalten.

TREFFPUNKT DES GEWERBES: Karl Josef Ritter war während 34 Jahren Kirchenrat (1890–1924) und liberal gesinnt. Der Gastwirtschaft, im nobel klingenden «blauen Saal» und im Sommer in der Gartenwirtschaft unter der grossen Linde tra-

fen sich die Gewerbetreibenden. Im «Blech» fand auch die «Lädermäss» statt, ein Treffen unter Gewerblern, bei denen die anstehenden Offerten diskutiert wurden. Der Name «Lädermäss» stammte von den ebenfalls am Treffen teilnehmenden Schuhmachern.

EISENWARENHANDLUNG: Das «Blech» war 1861 erstellt worden. Im Vorgarten stand ein Sodbrunnen, dahinter befand sich der Laden von Ritters Schwester, dem «Fräulein», das Haushalts- und Eisenwaren feilbot. Ebenfalls hinter dem Haus war die Spenglerei von Karl Josef Ritter. Das Haus stand nicht allein. Nebenan stand an der Luzernerstrasse 9 ein dreigeschossige Wohnhaus, das bis zum Abbruch weitgehend im Ursprungszustand erhalten war.

DIE ARZTVILLA: Noch etwas näher zur Kirche lag die sogenannte «Villa Ritter». Sogenannt deshalb, weil das stattliche Gebäude nicht von einem Angehörigen der Familie Ritter erbaut wurde, sondern 1902 von den Geschwistern Villiger, und zwar als vorstädtische Villa mit Garten und mit hölzerner Veranda, verziert mit Sägearbeiten und Kunstverglasungen im Jugendstil. Nach dem Ersten Weltkrieg kaufte der Chamer Arzt Heinrich Ritter das Haus. Von da an hiess das Haus «Villa Ritter».

DAS TELEGRAPHENBÜRO: Heinrich Ritter (1878–1949) war einer der Ärzte im Dorf. Er galt als sehr korrekter, seriöser Mensch, der sich im Militär (Oberstleutnant), in der Gemeinde (Schulkommission) und im Kanton (Kantons- und Sanitätsrat, Kantonsarzt) engagierte. In seiner Villa war bereits vor ihm das Chamer Telegraphenbüro untergebracht (ab 1907). Ab 1925 war bei Doktor Ritter auch die gemeindliche Telefonzentrale domiziliert. Die ersten Telefonanschlüsse in Cham hatten die Firmen «Milchsüdi», Papierfabrik und die Untermühle, die Beizer Josef Stuber-Stutz vom «Raben» und Xaver Schlumpf vom «Bären» sowie die Industriellen Carl Vogel-von Meiss («Papieri»), Alois Bossard-Schwerzmann und David Page (beide «Milchsüdi», Stand 1894).

DAS NEUE DORFZENTRUM: Die drei Liegenschaften verschwanden in Etappen. 1989 wichen das «Blech» und die Luzernerstr. 9 dem neuen Dorfzentrum mit Lorzensaal, Dorfplatz, Wohnungen und Gewerbe. Die Villa Ritter wurde im Jahr 2001 abgerissen.

DIE ZWEI TÜRMCHEN

Zur Geschichte der vorderen Sinslerstrasse



Kopfsteinpflaster auf der Sinslerstrasse: imposantes Türmchen bei Locher.

INNERHALB VON ZWEI JAHREN: War es ein Konkurrenzkampf unter Nachbarn? 1887 erbaute Uhrmacher Albrük Hotz das Haus an der Sinslerstrasse 2 mit dem turmartig ausgestalteten Erker. Zwei Jahre später übertrumpfte Magaziner Suter mit seinem Neubau an der Sinslerstrasse 1 seinen Nachbarn mit einem noch höheren Erkertürmchen. Fortan bildeten zwei Türmchen den fulminanten Auftakt der Sinslerstrasse und umrahmten den Bärenplatz in Richtung Norden.

DRUCK UND PAPIERWAREN: Carl Heller kaufte das Uhrmacherhaus und gründete 1897 darin eine Papeterie mit Buchbinderei. Die Werkstatt befand sich im oberen Stockwerk des Hauses. Carl Heller entwickelte ein neues Verfahren für das Leimen des Buchrückens. Dieses Verfahren mit einer Gaze wurde so bekannt, dass es den Namen «Helleren» bekam. 1926 erweiterte Carls Sohn

Richard das Geschäft durch die Eröffnung der ersten Buchdruckerei in Cham. Richard Hellers gleichnamiger Sohn übernahm 1965 die Druckerei und führte Heller Druck AG bis 1991. Seither ist mit Christoff Heller die vierte Generation am Wirken.

HAUSHALT- UND EISENWAREN: Auch gegenüber tat sich einiges. 1909 kaufte Edmund Locher-Hürlimann die Liegenschaft an der Sinslerstr. 1 und eröffnete eine Eisenwarenhandlung. Im Sortiment waren landwirtschaftliche Geräte, Kleineisenwaren, Werkzeuge, Beschläge, Petrollampen, Gasstrümpfe für Gasbeleuchtung, Bürsten, Putz- und Haushaltartikel, besonders aktuell waren damals Blech- und Emailwaren. Holzkohle für Bügeleisen verkaufte Locher en gros in der ganzen Deutschschweiz. Die Öffnungszeiten waren zu Beginn erstaunlich lang: von 6.30 bis 21 Uhr und sonntags von 10 bis 16 Uhr. Der Ursprungsbau wurde 1978 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Mittlerweile leitet mit Werner und Maja Locher-Bär die dritte Generation den Laden.

RÖSSLI UND KIRCHE: Wer zwischen den Türmchenbauten hindurch schaut, erblickt auf der rechten Strassenseite zuerst das Restaurant Rössli (Sinslerstr. 4). Dieses Gebäude stammt vom Ende des 18. Jahrhundert und ist damit das älteste Haus der Strasse. Weiter nördlich scheint ein Bau mitten auf der Strasse zu stehen: Dies ist die reformierte Kirche Cham, 1915 erbaut. Sie ist in ihrer Entstehungsgeschichte eng verbunden mit der nahen Papierfabrik Cham.



Scheint direkt auf der Strasse zu stehen: die reformierte Kirche hinten.

DER BÄREN IST VERSTUMMT

Zur Geschichte des Gasthaus Bären



Rechts die Gaststube des «Bären»: links die Metzgerei.

DEM WAPPENTIER ZUR EHRE:

Die Geschichte des «Bären» geht bis ins Jahre 1647 zurück. Der Rat von Zug bewilligt Adam Schwyzer im Städtli, das Tavernenrecht ins Kirchbüel jenseits der Lorze zu verlegen, um dort die Wirtschaft zum Bären zu führen.

Chams Wappentier, der rote Bär, taucht erstmals 1608 auf der gotischen Turmmonstranz der Kirche St. Jakob auf. Dass die Wirtschaft das Wappentier Chams zu seinem Namen macht, zeigt die zentrale Funktion des «Bären».

Er ist mitten im Dorf und für Durchreisende wie Einheimische gleichermassen gut gelegen. Damals ist das Reisen zu Fuss aufgrund der schlechten Strassen sehr be-

schwerlich, sodass man zwischendurch gerne eine Pause in einer Wirtsstube einlegt. Oder wer mit dem Schiff über den See kommt, kann hier einkehren. Für die Einheimischen liegt der «Bären» zwischen dem traditionellen Ortsteil «Städtli» und dem neuen Ortsteil «Kirchbüel».

DIE METZGER KOMMEN: Ab 1880 sind mehrere Metzgerdynastien die Eigentümer des «Bären». Zuerst ist es Xaver Schlumpf. Dann drei Generationen der Familie Baumgartner. Schliesslich ab 1974 der Metzger Franz Zürcher aus Zug. Im Bau näher zur Lorze befindet sich der Schlachtraum. Im öffentlichen Leben präsenter ist jedoch der Saal im gleichen Gebäudeteil. Er liegt im ersten Stock, hat hohe Rundbogenfenster und wirkt mit den Emporen sehr festlich. Viele Vereine führen hier ihre Anlässe durch. Im Erdgeschoss des Lorzenbaus befindet sich der Metzgerladen.

DER GENERAL STEIGT AB: Während des Zweiten Weltkriegs heisst der berühmteste Schweizer Henri Guisan. Das Bild des Generals hängt in vielen Stuben, er wird zum Zeichen des Widerstands gegen die Macht der Nationalsozialisten. Als die Lichtgestalt Guisan durch Cham fährt, steigt er bei Paul und Rosa Baumgartner-Brandenberg im «Bären» ab. Dies hängt mit der zentralen Funktion der Gaststätte zusammen, dürfte aber auch vom Begleiter Guisans abhängig sein, von dessen persönlichem Adjutanten André Baumgartner, der Bürger von Cham ist.

DIE GEMEINDE WILL NICHT: 1974 scheitert an der Gemeindeversammlung der Antrag, dass die Gemeinde den «Bären» kaufen soll. So erwirbt der damalige Pächter Franz Zürcher-Stocker die Gebäude. In den letzten Jahren seines Bestehens (1981–1989) ist im «Bären» die «Freie evangelische Gemeinde» eingemietet. Astrid Steiger führt ein alkoholfreies, gutbürgerliches Restaurant.

UND HEUTE: Der «Bären» steht nicht mehr. An seiner Stelle wird die Überbauung Dorfplatz mit Wohnungen, Geschäftsräumen und einem Restaurant realisiert: Es heisst nicht mehr «Bären», sondern «Lorze». Der Name «Bären» lebt trotzdem weiter: Die benachbarte Brücke heisst «Bärenbrücke», der Platz trägt den Namen «Bärenplatz», und den Verkehrskreisel darauf nennt man «Bärenkreisel».

DIE CHAMER BEIZENMEILE

Zur Geschichte der Gasthäuser an der Zugerstrasse



Eigene Postkarte: Der «Sternen» vermarktete sich.

DER «HIRSCHEN»: Der Verkehr auf der Zugerstrasse ist nicht zu übersehen. Schon 1961 benötigte die Ausfahrt Knonauer-/Zugerstrasse mehr Platz. Deshalb wurde der seit 1880 bestehende «Hirschen» abgerissen. Damit verschwand die erste der vielen Arbeiterkneipen entlang der Zugerstrasse. Der «Hirschen» war dreigeschossig gewesen und fiel durch sein Wirtshauszeichen mit dem plastisch gestaltetem Hirsch auf.

DER «STERNEN»: Auf der anderen Strassenseite, ebenfalls an der Ecke Knonauer-/Zugerstrasse befindet sich der «Sternen» (Zugerstr. 11), der bereits 1861 erbaut wurde. Die Besitzer wechselten von 1863 bis 1907 mehr als ein Dutzend Mal, bis der ehemalige Schweizergardist Robert Krumenacher 1907 die Wirtschaft übernahm. Neben dem Gaststättenbetrieb war im «Sternen» auch das älteste Barbiergeschäft Chams untergebracht. Beim Barbier wurden zu Beginn auf Wunsch Zähne gezogen. Ein Inserat von 1958 zeigt die Palette des damaligen Friseurs: «Dem gepflegten Herrn: Gute Rasur, Höhensonne, Coup Hardy, Formschöne Dauerwelle, Wasserwelle, Föhnwelle, Kopf- und Gesichtsmassage mit Spezialapparat, grosse Auswahl in Parfumerie- und Cosmétique-Artikel.» Nach einigen Jahren mit thailändischen Spezialitäten werden nun chinesische Gerichte im «Sternen» angeboten.

DIE «KRONE»: Im gleichen Jahr wie der «Hirschen» entstand auch die «Krone» (Zugerstr. 7), die zu Beginn äusserlich dem «Bären» (Zugerstr. 2) glich. Gegenüber des «Bären» war noch der «Löwen» von 1877. Die hohe Dichte an Gaststätten erklärt sich mit dem Wachstum der Chamer Industrie in jener Zeit: Die Papierfabrik und vor allem die «Milchsüdi» boomten und zogen Arbeitskräfte von weither an. Das Wirtshauszeichen der «Krone» mit der vergoldeten Bügelkrone ist seit 1880 unverändert.



Stand an der Ecke Zuger-/Knonauerstrasse: der «Hirschen».

DER GEBÄUDEKOMPLEX BRANNT AB

Zur Geschichte des «Neudorfs»



Ensemble Neudorf: links Gaststätte, rechts Theater.

DIE IDEE DES ZIMMERMEISTERS: 1872 war das «Neudorf» erbaut worden. Als damals die Theaterkultur in Cham aufblühte, entschloss sich «Neudorf»-Wirt und Zimmermeister Jakob Sennrich dazu, seine Wirtschaft um einen Theatersaal mit Bühne zu erweitern. Viele Theateraufführungen, Gemeindeversammlungen, Konzerte und Aktionärsversammlungen gingen im «Neudorf»-Saal über die Bühne. Zum Beispiel wurde hier 1905 die Fusion zwischen der Chamer «Milchsüdi» und der Viviser Nestlé beschlossen.

DAS CHAMER KINO: Nach Theaterbränden im In- und Ausland um 1900 wurden in allen Theatern die Notausgänge überprüft. Auch im «Neudorf» gaben sie zu Beschwerden Anlass und führten zu einer Einschränkung des Betriebs. Verschiedene Um- und Anbauten erhöhten die Sicherheit, der hohe Bühnenturm war weiterhin sichtbar. Ab 1923 sorgte ein Kinobetrieb im «Neudorf»-Saal für neue Unterhaltung im Dorf.

DER BESONDERE BRUNNEN: Auf dem Vorplatz des «Neudorfes» stand der originelle «Tierli-brunnen». Der Trog zeigte in Hochreliefs Ziege, Rind, Pferd und Schwein. Auf der Säule im Mittelteil stand: «Unsern lieben Haustieren für ihre treue Mitarbeit». Der Brunnen war ein Geschenk 1937 von Chamer Künstler Wilhelm Schwerzmann (1877–1966), der in Minusio lebte. (Heute steht der Brunnen auf dem Spielplatz des Chirchbüel-Schulhauses.)

DER GROSSBRAND: 1944 übernahm die Theatergesellschaft das Gebäude, später dann der Drogist Fritz Wolf. In der Nacht vom 1. auf den 2. August 1978 fiel der Gebäudekomplex «Neudorf» mit Pizzeria da Baffo, Coiffeurgeschäft Weber und dem Brockenhaus dem Raub der Flammen zum Opfer. Schon vor dem Brand war das Gebiet um das «Neudorf» herum unternutzt: Früher hatten in diesen Fabrikgebäuden die «Milchsüdi» Käse und Kindermehl, die Papierfabrik und die Maschinenfabrik Cham produziert. Zusammen mit der Brandbrache wurde das ganze Gebiet inmitten des «Städtli» einer Planung unterzogen. So entstand von 1981–1983 die erste und 1988–1990 die zweite Etappe des Einkaufszentrums Neudorf mit Bank, Post, Kiosk, Restaurants, vielen Einkaufsläden und Wohnungen. Für die Fassade wählten die Architekt Hans-Peter Ammann und Peter Baumann Sichtbackstein – quasi als Referenz an die industrielle Vergangenheit des Ortes.



Baustelle Neudorf: Hier entstand das neue Zentrum.

MILCH UND FUTTER

Zur Geschichte der «Milchsüdi» und der «Landi»



Einfach und funktionell: einstige Stallungen der «Milchsüdi».

KONDENSMILCH: 1866 begann hier ein Wirtschaftsmärchen. Es war einmal ein Amerikaner, der sah, dass man in Europa noch nicht Milch zu Kondensmilch eindickte. Deshalb errichtete er mit Landsleuten und Schweizer Gleichgesinnten die erste Konsensmilchfabrik von Europa in Cham, weil hier genügend Platz und vor allem ausreichend Milch war. Die «Milchsüdi», wie sie genannt wurde, gab Arbeitern und Bauern guten Verdienst, wuchs und wuchs und war eine Erfolgsgeschichte.

«MILCHSÜDI»-BAUTEN: An der Zugerstrasse steht noch heute das prachtvolle Verwaltungsgebäude der einstigen «Milchsüdi» (Zugerstr. 8). Darin ist heute das Aktienbüro der Nestlé untergebracht, und im Park steht ein Denkmal für den amerikanischen «Milchsüdi»-Generaldirektor George Ham Page. Ostwärts waren früher die Nebenbauten wie die Pferdestallungen und das Kutscherhaus (Zugerstrasse 14 und 16), 1875 errichtet. Dahinter lagen die fabrikeigenen Schweinestallungen, das Gashaus, das Gasometer und der Koksschuppen. 1932 schloss die «Milchsüdi» die Fabrikation in Cham – das Märchen ging zu Ende.

DIE BAUERN KAUFEN: An einer ausserordentlichen Generalversammlung kaufte die landwirtschaftliche Genossenschaft Cham, kurz «Landi» genannt, 1949 eine 4678 Quadratmeter grosse Parzelle mit den einstigen «Milchsüdi»-Nebenbauten für 152'000 Franken. Die «Landi»-Bauern bauten in Fronarbeit den Schweinestall um und begannen dann zu planen. Sie wollten 1957 einen Neubau erstellen, für insgesamt 525'000 Franken. Der Vizepräsident der Genossenschaft äusserte Bedenken, dass die Investition nicht zu verkraften sei, doch er wurde überstimmt. Deshalb demissionierte der Vize und trat mit sofortiger Wirkung aus der Genossenschaft aus.

SILO ALS WAHRZEICHEN: 1958 konnten der neue Silo und das Landi-Depot eröffnet werden. Statt Kondensmilch zu produzieren, wurden jetzt Futtermittel gelagert. Die Bauabrechnung belief sich auf 625'000 Franken, damit war der Kredit um 100'000 Franken überzogen worden. Die Landi-Bauten wurden ergänzt um Tankstelle und Laden; doch 2001 wurden die Bauten der «Milchsüdi» und der «Landi» abgerissen, um eine neue Gesamtüberbauung zu erstellen.



Symbol der Bauern: der Siloturm der Landi

DIE KONKURRENZ ZUM KIRCHTURM

Zur Geschichte der Goldmatt



Konkurrenz im Dorf: Kirche und Fabrik.

KONKURRENZ IM DORF: Der Kirchturm von St. Jakob misst exakt 74,74 Meter. Damit überragt er Cham und prägt das Ortsbild. Doch halt: Auf gewissen Abbildungen ist der Fabrikamin neben der Kirche gleich hoch oder sogar etwas höher. Die Konkurrenz um den höchsten Spitz ist symptomatisch für eine Aera der Chamer Geschichte: Ende des 19. Jahrhunderts erstarkte die lokale Industrie, vertreten durch die «Milchsüdi» und die Papierfabrik. Das Gegengewicht dazu bildete die industrietritische Kirche. Je nach Auftraggeber wählte der Zeichner oder Fotograf die Perspektive so, dass der Kirchturm oder der Fabrikamin höher erschien. Doch in Wahrheit war die Kirche höher – und steht im Gegensatz zum Fabrikamin auf der Goldmatt immer noch.

AUSDEHNUNG DER «MILCHSÜDI»: 1866 wurde die Anglo-Swiss Condensed Milk Company gegründet, in Cham hiess sie einfachheitshalber «Milchsüdi». Die Fabrik dehnte sich vom Ursprungsgelände auf der Badmatt bis zur Zugerstrasse hin aus, dann darüber hinaus. 1877 griff sie erstmals auf das Gelände westlich der Lorze und baute dort einen Lagerschuppen. 1897 kaufte die «Milchsüdi» Land des Lorzenhofes auf der Kirchmatte und realisierte dort 1901 das Kesselhaus mit Hochkamin. 1910 bekam der westlichste Teil des Fabrikationsgeländes einen eigenen Geleiseanschluss; dazu wurden ein Drehkreuz installiert, eine Lokremise und eine Brücke gebaut.

ZENTRUMSÜBERBAUUNG: Anstelle der Fabrik und weiterer Bauten mitten im Ort einen Saal, die Bibliothek und einen Dorfplatz zu schaffen, schien verheissungsvoll. Doch vom Planungsbeginn 1968 bis zur Eröffnung 1992 vergingen 24 Jahre! Drei Kommissionen, fünf Gemeindeversammlungen und eine Volksabstimmung hatten Saalbau, Bibliothek und Dorfplatz möglich gemacht. Am Samstag, 23. Mai 1992, überflutete die Chamer Bevölkerung den Lorzensaal, die Gemeindebibliothek und den Dorfplatz. Auf dem Gelände des «Milchsüdi»-Kesselhauses, auf den Liegenschaften des Hotels Bären und Restaurants Ritter sowie auf dem Land der Gebrüder Rüttimann war für 80 Millionen Franken ein neues Herz für Cham gebaut worden. Der Gemeindesaal, inskünftig «Lorzensaal» genannt, und die Bibliothek hatten die Gemeinde 20,7 Millionen Franken gekostet.



Hoher Kamin in der Dorfmitte: die Fabrik auf der Goldmatt.